

132.

D. G. V.
132

ULB Düsseldorf



+4086 740 01

Franz Raveaux.

Sein Leben und Wirken.

Motto: Schloot kein Jungen duht — mer
weiß nit, wat drus wäden kann. —

Preis: 2½ Sgr.

N: 132.

G ö l n.

Wilh. Greven, Herzogstraße Nr. 1 —

1848.

29 v 132

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

29 v 132





Unter den hervorragenden Männern der Neuzeit haben wohl Wenige die Aufmerksamkeit ihrer Landsleute, wir möchten sagen — von ganz Europa — mehr auf sich gezogen, als der Frankfurter Abgeordnete, jetziger Gesandter des deutschen Reichs in der Schweiz, Herr Franz Raveaux aus Cöln. Sein Wirken in der Reichsversammlung zu Frankfurt, die allgemeine Anerkennung, die dasselbe dort gefunden, — seine Botschaft zu dem neugewählten Reichsverweser, Erzherzog Johann in Wien, die einem wahren Triumphzuge gleich, beweisen uns, daß Raveaux ein außergewöhnlicher Mann ist, und ist der Wunsch gerechtfertigt, etwas Näheres aus seinem frühern Leben, so wie die Umstände, die ihn auf seinen jetzigen Standpunkt gebracht haben, kennen zu lernen. —

Diesem Verlangen zu genügen, übergeben wir folgende Zeilen der Deffentlichkeit. —

Franz Raveaux wurde vor c. 40 Jahren geboren. Sein Vater war Franzose und bekleidet seit mehr als 25 Jahren bei der Cölnner Festungsverwaltung zur völligen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten die Stelle eines Magazin- und Fourage-Verwalters. — Franz Raveaux's Jugend glich den Jugenden aller gebornen Menschenkinder, und da anzunehmen ist, daß Jeder meiner freundlichen Leser Kinderjahre durchlebt hat, dürfen wir füglich die ersten Lebensjahre Raveaux's mit Stillschweigen übergehen. —

In den Jahren 1820—24 finden wir ihn auf dem Carmeliten-Gymnasium. Wir können nicht sagen, daß Raveaux sich durch besondern Fleiß und Talent in dem Studium eines Zumpt, Cornelius Nepos und wie alle die „Schrecken der Jugend“ heißen mögen, ausgezeichnet hätte, wohl aber hatte er sich die besondere Aufmerksamkeit seiner Lehrer dadurch erworben, daß er bei jedem tollen Streiche, den die Gymnasiasten ausführten, an der Spitze stand. Seine Mitschüler folgten bei Ausführung studentischer Drollerieen gern und willig seinem Oberbefehl und trug er mit Stolz den Spitznamen „Abällino, der gelbe Bandit.“ —

Raveaux war kühn und unternehmend; er galt als der beste Schwimmer, und hatte vor Antritt seiner Großjährigkeit bereits 4—5 Personen vor dem Wassertode errettet. Er that dieses, ohne jemals irgend eine Belohnung dafür zu beanspruchen, und verzichtete gern, den Lohn für seine edlen Thaten in eigener Brust tragend, auf die ihm zustehenden Rettungsmedaillen oder sonstigen Anerkennungen.

Eine Attaque der Studenten gegen eine starke Rotte Handwerksgeßellen und Landleute, die ersteren den gewohnten Badeplatz im Rhein streitig machen wollten, und woran sich auch einiges Militär betheiligt hatte, auf welches von Seiten der Studenten einige Pistolenschüsse abgefeuert worden waren, war Veranlassung, daß er und ein paar Freunde von ihm das Gymnasium verlassen mußten. Einem später erfolgten Zurückeruf an dasselbe willfahrte er nicht, sondern er ging freiwillig zu den Dragonern.

Raveaux war eine schöne, stolze Gestalt; sein etwas gelber Teint, sein kohlschwarzes Haar, sein sprechendes glühendes Auge, sein heroisches Aussehen mit einem starken Anstrich von Romantik, machten ihn in der gefälligen knappen Dragoner-Uniform bald zum Liebling der Damen, und manches liebende Herz mag wohl in jener Zeit dem jugendlich = kräftigen Freiwilligen unfreiwillig entgegen geschlagen haben. Außerdem, daß er manchem Frauenherzen den Krieg angekündigt, dasselbe überrumpelt und mit Sturm genommen, wüßten wir von den Heldenthaten seines königl. Preuß. Kriegerlebens weiter nichts zu erzählen.

Ein handgreiflicher Conflict mit dem Landwehr-Major von Taubenheim brachte ihn vor ein Kriegsgericht. Raveaux, der in dem kriegsgerichtlichen Erkenntniß grade kein salomonisches Urtheil ahnen mochte, brachte die sieben Monate andauernde Untersuchung dadurch zu Ende, daß er 1830 nach Belgien, Frankreich und Spanien ging. Im ersterem Lande machte er die holländisch-belgische Revolution mit und fochte in Spanien in den Reihen der Christinos, wo er durch seine Gewandtheit, seine militärischen Kenntnisse und seinen persönlichen Muth sich die Zufriedenheit seiner Obern und eine Hauptmannstelle und einen Orden erwarb.

Raveaux hatte demnach aufgehört „Eigenthum des Königs von Preußen“ zu sein, und die seiner romantischen Richtung mehr zusagende Laufbahn der „fahrenden Ritterschaft“ angetreten. Das Glück war ihm hold; er durchstreifte, von Spanien heimkehrend, neuerdings das südliche Frankreich, die Schweiz und den größten Theil Deutschlands, sich weniger auf einen schlecht bespickten

Geldbeutel als auf sein Talent als fahrender Ritter verlassend. — So durchzog Raveaux die Welt, den Spruch im Herzen:

Leicht bin ich durch's leichte Leben gegangen,
Habe mich wenig gegrämt und gehärmt;
Nur nach dem Möglichen ging mein Verlangen,
Und überall hat mich die Sonne erwärmt.
Tritt auch ein finsterner Moment in das Leben —
Ist's Licht hier im Herzen, wird's bald wieder hell;
Wer sich den freudigen Stunden ergeben,
Der ist dem Glück ein willkommner Gesell.

Der finstern Momente mag Raveaux wohl auf seiner Pilgerschaft mehre gehabt haben, wie das der Umstand, wenn man mit wenig oder gar keinem Gelde große Reisen macht, wohl mit sich briugt. In der Schweiz war man dagegen so artig gegen ihn, ihn die Naturschönheiten derselben von einem wohlverschlossenen Thurme aus bewundern zu lassen; doch auch hier wußte sich sein Genie von der lästigen Fessel zu befreien, und der zudringlichen schweizer Justiz eine Nase zu drehen. Solche Zwischenfälle sind indeß nöthig; sie erhöhen den Reiz des unbundenen fahrenden Lebens um so mehr. —

Als Raveaux von seiner Wanderschaft zurückgekehrt war, fand er, daß es nicht gut sei, wenn der Mensch allein sei. Er folgte dem Rathe der h. Schrift, nahm sich ein Weib und ließ sich in Cöln häuslich nieder. Sein errichtetes Geschäft hatte nicht den gewünschten Erfolg, weshalb er sich veranlaßt fand, seinen Wohnsitz nach Blankenheim (in der Eifel) zu verlegen, und dort sein Glück aufs Neue zu versuchen. —

In Blankenheim war ihm das Geschick günstiger; sein

Geschäft blühte eine Zeitlang und wäre seine Zukunft gesichert gewesen, wenn überhaupt Raveaux für des Lebens Prosa mehr Sinn und guten Willen gehabt hätte. Den verknocherten Bürokraten und Polizeimännern jenes Ortes trat er schroff entgegen, und wenn er sich auch durch sein Auftreten viele Freunde schuf, hatte er doch die „regierende Macht“ gegen sich. — Er beschrieb in jener Zeit eine stattgefundene Bürgermeisterwahl in Knittelversen in so humoristisch beissender Weise, daß sich der hohe Ortsregent zu einer Criminalklage gegen Raveaux veranlaßt fand, und seine Bestrafung à 15 Frs. in Nachen erwirkte. —

Von Blankenheim kehrte Raveaux zurück nach Cöln, an seinem Körper so wie in seinen finanziellen Verhältnissen arg zerrüttet, und ohne irgend eine bestimmte Aussicht auf seine künftige Subsistenz. Mit seinen Eltern verfeindet, lebte er in dem Hause seiner Schwiegermutter, krank und freudlos einige Zeit, und als er wieder in so weit hergestellt war, daß er zu geistigen Beschäftigungen befähigt war, übernahm er die Redaction des Cölnischen Anzeigers und benutzte die müßigen Stunden zum Unterrichten in der französischen Sprache. —

Daß ihm in dieser Stellung kein Weizen geblüht haben mag, läßt sich denken; sie war nichtsdestoweniger die erste Sprosse auf der Leiter, die ihn zu seiner jetzigen Höhe gebracht hat. — Um diese Zeit nämlich grassirte in Cöln und ganz Deutschland das D o m b a u f i e b e r. Deutschland hatte damals nichts Besseres zu thun; Deutschland hatte bis dahin geschlafen. Preußens König rief: „Es begiebt sich Großes unter Euch!“ und der deutsche Michel

reckte sich und gähnte und sein fester Schlaf, aus dem er aufgerüttelt worden war, ging über in ein leises Schlummern. Er träumte von einem „Kein Oesterreich und kein Preußen mehr,“ von einem einigen Deutschland, hervorge-rufen durch den gemeinsamen Aufbau des Cölnner Domes. Es war das eine schöne Zeit, eine Zeit, wo der Deutsche noch ein Fürstenwort für ein Evangelium hielt und mit Vertrauen gefüttert und groß gezogen wurde. — Zur Förderung der heiligen Sache bildeten sich allenthalben Vereine. Cöln ging mit gutem Beispiele voran und gründete den „Verein der Dombaufreunde.“ — Hier hielten Advokaten, Schriftgelehrte und Pharisäer lange und schöne Reden, ließen sich Bravo klatschen und sammelten nebenbei freiwillige Beiträge für den Dom. Jeder Anwesende war Mitglied des Vereins, der wöchentlich einmal seine Sitzungen hielt, und Jedem war es gestattet, seine Meinung (versteht sich über den Dombau) frei aus-sprechen zu dürfen, und kann man diese Zusammenkünfte als die Pflanzschule der jetzigen Cicero's von Cöln betrach-ten. — In diesen Versammlungen war es auch, wo Raveaux zuerst in das öffentliche Leben eintrat, und wo wir zuerst Gelegenheit hatten, sein angebornes Redner-talent zu bewundern. Raveaux sprach nie rhetorisch schön: frei von allen blumigen Floskeln und hohlen Phrasen ging er stets auf die Sache ein und wußte er die Logik seiner Gedanken immer so richtig zu ordnen und zu verwenden, daß er den Gegner, der sich eben erst den lebhaftesten Applaus erkämpft hatte, sehr oft zu Schanden machte. Sein Auftreten und sein Wirken in dem Verein verschaffte ihm viele Anhänger und Freunde.

Unter diesen Auspicien rückte das Jahr 1844 heran, die Zeit, wo in Cöln alles Ernste beseitigt und dem Hanswurste die Regierung der Stadt übertragen wird. — Von Neujahr bis Fastnacht weht in Cöln eine andere Luft. Das Gebimmel der Narrenkappen verscheucht alle Sorgen und jeden Gram, gerade wie in früherer Zeit das Läuten der Glocken dazu dienen mußte, um Donner und Bliß zu verjagen. Dem Cölner geht der Carneval über Alles, ohne ihn kann er nicht leben. Mag man in Paris am 24. Febr. Throne stürzen, Dynastien aus dem Lande vertreiben, mögen Tausende von Menschenleben als Opfer fallen, so muß doch am 5. März Carneval gehalten werden. — Revolutionen, die die Welt erschüttern, gehen spurlos an Cöln vorüber, und nur eine Revolution, die seinen Carneval trifft, kann Cöln in jene Bewegung, in jene Convulsionen versetzen, wie wir sie, durch Raveaux veranlaßt, in gedachtem Jahre sahen. —

Bekanntlich wird am 1. Januar jeden Jahrs der neue Vorstand des Carnevals aus 11 Personen bestehend, gewählt, d. h. der alte Vorstand wird durch Klüngelei bestätigt. Die stattfindende Wahl war bis zum Jahre 1847 eine Chimäre; der Präsident erklärte in der Regel die alten Vorstandsmitglieder als neu gewählt und damit war die Sache abgethan. — In jenen Jahren aber, wo man in Köln sprechen gelernt hatte, verlangte Raveaux in der Wahlversammlung, daß die Wahl streng überwacht und dieselbe unter Controlle wirklicher Stimmzähler abgehalten werden müsse. Die Wahl fand Statt und Raveaux war, zum größten Aerger der alten Vorstandsmitglieder, unter den Gewählten.

Das war für die aristokratischen Kleinbürger zu viel; sie versuchten Alles, um Raveaux zum Rücktritt zu veranlassen, und als das nicht half, drohten sie auszutreten und den Carneval fallen zu lassen. Und als auch das nicht fruchten wollte, — als Raveaux und der größte Theil der Gesellschaft gegen eine solche ungeziemende Willkür protestirte, da griff man zu dem einfachen Mittel, man verließ die Versammlung mit den eingegangenen Eintrittsgeldern (einige hundert Thlrn.) und überließ dieselbe ihrem Schicksal. Ein großer Theil der Gesellschaft, entrüstet über das brutale Benehmen des Vorstandes ließ sich aus der Gesellschaft streichen, und 99 der Ausgeschiedenen, Raveaux an der Spitze, gründeten sofort eine zweite Carnevals Gesellschaft, die „Allgemeine.“ — Ganz andere, volksthümlichere Prinzipien dienten der neuen Gesellschaft zur Grundlage, und Franz Raveaux wurde natürlich ihr Präsident. — Zu den prinzipiellen Aenderungen, die Raveaux in der neuen Carnevals-Gesellschaft einführte, gehörten namentlich:

Veränderung des Eintrittspreises von drei auf einen Thlr. Theilweiser Wechsel des Vorstandes in jeder Sitzung. Hineinziehen der Politik in die komischen Vorträge. Mildere Censur für dieselben und Gestattung des freien Wortes über Angelegenheiten der Gesellschaft — in den Sitzungen selbst. Deffentliche Rechnungsablage in den Sitzungen.

Diese Spaltung in der Carnevals-Gesellschaft war für Cöln ein Ereigniß, — ein Ereigniß, welches die gute Stadt förmlich in zwei Lager theilte, und worin der Vater gegen den Sohn, der Mann gegen die Frau, der

Bruder gegen die Schwester, die Base gegen den Herrn Vetter, der Onkel gegen die Tante, u. s. w. Partei ergriff. So etwas hatte Cöln seit der guten Junktzeit nicht erlebt. Der größere Theil der männlichen und weiblichen Bevölkerung schlug sich jedoch, das schwere Unrecht, was Raveaux widerfahren, erkennend, auf seine Seite; die Sympathien für seine Sache war bei weitem überwiegend, und die Zahl der Mitglieder, wozu auch der Prinz Friedrich von Düsseldorf gehörte — der neuen Gesellschaft überstieg 1000, während die alte, auf $\frac{1}{4}$ dieser Zahl reduziert war. — Die neue Gesellschaft hatte große Hindernisse zu bekämpfen. Außerdem, daß es ihr an einem passenden Lokal für den Festball fehlte, mangelte es an jeder Decoration und an der zum Festzuge nöthigen Garderobe. Doch auch diese Schwierigkeit wußte Raveaux zu beseitigen; er appellirte an den Patriotismus der Mitglieder und er war glücklicher darin, wie Hr. Hansemann mit seiner Anleihe. Von allen Seiten flogen freiwillige Gaben in den Säckel der Gesellschaft, und so wurde es möglich, daß zur Fastnachtszeit ein Ballsaal da stand, so geräumig, sinnreich und glänzend, wie ihn Cöln vorher noch nicht gesehen, (derselbe kostete über 4000 Thlr.); dabei wurde ein öffentlicher Maskenzug gehalten, der jenen der alten Gesellschaft an Komik überbot.

Das zweite Jahr blieb hinter dem ersten nicht zurück, und Raveaux hatte die Aufgabe, daß ein Carneval würdig gefeiert werden könne, ohne die alten Leithämmer an der Spitze zu haben, glücklich gelöst.

Die folgenden Jahre waren indeß für Raveaux's Partei minder glänzend. Differenzen mit dem Stadtrath,

wegen Ueberlassung des Saales Gürzenich, wobei Raveaux sich brieflich gegen Erstern in ungebührlicher, zu derber Weise ausdrückte, so wie die Wiedereinführung des 3 Thaler-Eintrittsgelds, waren Veranlassung, daß sich sehr viele seiner frühern Anhänger von ihm lossagten und die Theilnahme an der Gesellschaft merklich abnahm. Der bevorstehenden Auflösung der Gesellschaft wußte Raveaux dadurch zuvorzukommen, daß er kleine Theaterstücke (Singspiele) schrieb und diese durch geeignete Mitglieder der Gesellschaft in den Sitzungen und später auch auf dem Stadttheater aufführen ließ. Diese kleinen Stücke, die in schlagendster Weise die Zustände der Gegenwart, namentlich die politischen geißelten, wurden ein neues Anziehungsmittel für das lachlustige Kölner Publikum, und füllten die Räume der Allgemeinen Carnevals-Gesellschaft neuerdings mit Zuhörern. So kam das Jahr 1846 heran, — jenes Jahr, welches Raveaux's Popularität auch von der ernstern Seite her stärkte und befestigte. Wir meinen nämlich die Tagen des heißen August-Monats. Die Ereignisse jener blutigen, verhängnißvollen Tage sind in ihren weitem Umrissen hinlänglich bekannt: Raveaux selbst schilderte sie in einer, bei Zeiler in Mannheim erschienenen Brochüre, unter dem Titel: „Die Kölner Ereignisse vom 3. und 4. August nebst ihren Folgen.“

Das Auftreten Raveaux's in diesen verhängnißvollen Tagen, der Justiz-, Militär- und Polizei-Behörde gegenüber, verdient alle Anerkennung; seinem umsichtigen entschiedenen Benehmen hat es die Stadt größtentheils zu verdanken, daß am 5. August, wo sich das Volk von

Cöln zu einem kräftigen Widerstande gegen die scheußlichen Brutalitäten der entmenschten Soldateska gerüstet hatte, nicht Ströme Blutes vergossen worden sind. Raveaux gab nämlich die Idee zur Organisation einer Bürgerwache an, mit der Bedingung, daß sich das Militär und die Polizei an jenem Abende nicht auf den Straßen sehen lassen durften. — Die städtische Behörde, die den Vorschlag willig aufnahm, erwirkte dessen Durchführung bei der Regierung und den Militär-Behörden, und es gelang den vereinten Bestrebungen der unbewaffneten Schutzwache, das empörte, auf's äußerste gefasste Volk zu beschwichtigen, und so ging die Gefahr für die Stadt glücklich vorüber. Das moralisch geschlagene Militär durfte an diesem und den nächstfolgenden Tagen die Casernen nicht verlassen. — Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war und die einzelnen Scheußlichkeiten des Militärs in die Oeffentlichkeit kamen, bildete sich aus einer großen Bürgerversammlung hervorgegangen, eine Commission aus 7 Mitgliedern, deren Präsident Hr. Raveaux und deren Zweck war, die einzelnen Uebergriffe des Militärs und der Polizei zu ermitteln und protokollarisch festzustellen, um alsdann dem Könige mittelst einer Immediat-Eingabe eine unparteiische Darstellung der unseligen Vorfälle vorzulegen und darauf hin die Bestrafung der Schuldigen zu beantragen. Damals hegte man noch den schönen Glauben, daß die Vergießung von Bürgerblut Seitens des Militärs eine Bestrafung nach sich ziehen könnte; darüber ist man jetzt, nach der glorreichen Berliner Märzrevolution gesegneten Andenkens, völlig aufgeklärt, — man denke nur an Schweidnitz, Mainz, Trier, Charlottenburg u. s. w.

Die Bürger-Commission mußte jedoch nach einigen Tagen, nachdem sie die Aussagen von mehr als 150 Zeugen aufgenommen, ihre Thätigkeit plötzlich sistiren. An einem frühen Morgen wurden die Häuser der einzelnen Commissions-Mitglieder polizeilich durchsucht und auf höhern Befehl die auf die Sache Bezug habenden Papiere sämmtlich mit Beschlag belegt, und die Commission selbst in Anklagestand versetzt, und zwar wegen Ausübung richterlicher Functionen!! Es lebe die preussische Auslegung der französischen Gesetze und der General-Procurator Berghaus!! Dem Letztern müssen wir zu seinem Ruhme nachsagen, daß er nichts unversucht ließ, die Commission, und namentlich Hrn. Raveaux, die Schwere des Gesetzes, was er leider im verkehrten Sinne aufgefaßt haben muß, fühlen zu lassen. Es wollte ihm dieses indeß nicht gelingen, obgleich Raveaux ihn in seiner Brochüre dringend zur Ausführung seiner strengen Androhungen aufgefordert hatte. Wir lassen hier, um zugleich dem Leser eine Probe von dem kühnen und festen Auftreten Raveaux's zu geben, die betreffenden Stellen folgen.

„Der Herr General-Procurator (Berghaus) glaubt,
 „daß die stattgefundene Beschlagnahme von sogenann-
 „ten Informations-Papieren zu unrichtigen Deutun-
 „gen Anlaß geben könnte, und führt deswegen an:
 „„Einige Bürger der Stadt haben nämlich eine
 „„Commission gebildet zur Feststellung der That-
 „„sachen, die Ereignisse vom 3. und 4. August
 „„betreffend, und durch Vernehmung von Zeugen
 „„in die richterlichen Functionen eingegriffen.““

„Dieser letzte Satz fällt ein Urtheil über uns, bevor
„eine Untersuchung gegen uns eingeleitet worden.
„Der General-Prokurator nimmt das als eine aus-
„gemachte Sache an, was ihm zu beweisen sehr
„schwer fallen dürfte. Er sagt, wir hätten durch
„Vernehmung von Zeugen in die richterlichen Funk-
„tionen eingegriffen. Diese Aeußerung in einem
„öffentlichen Blatte, durch den Chef der Justiz mit-
„getheilt, hat jedes Mitglied tief an seiner öffentlichen
„Ehre verlegt. Ich für meine Person fordere hier-
„mit von dem Chef der Justiz, daß er diesen seinen
„Worten Kraft geben möge, und daß er alle ihm
„zu Gebot stehenden Mittel anwenden möge, um
„mich des Vergehens zu überführen, dessen er sich
„nicht gescheut hat, mich öffentlich zu beschuldigen.
„Kann der Herr General-Prokurator dieses nicht,
„dann muß er als Ehrenmann diese harte Beschuldi-
„gung, die mit so wenig Schonung gegen 7 Bürger
„der Stadt Cöln ausgesprochen worden ist, in dem-
„selben Blatte zurücknehmen, welches er zur Anklage
„gegen uns benutzt hat. Man wende den angedrohten
„Art. 258 des Strafrechts, von dem im Staats-
„rathe, in fast allen Zeitungen so viel Aufhebens
„gemacht worden ist, doch endlich einmal gegen uns
„an; wir verlangen ja nichts mehr, als vor unsern
„ordentlichen Richter gestellt, nicht aber durch die
„einseitige Ansicht eines auch noch so hoch gestellten
„Justizbeamten abgeurtheilt zu werden. Habe ich
„gefehlt, so muß ich bestraft werden, und ist dieses
„nicht der Fall, so darf ich nicht ungestraft ver-

„läumdet werden. Was der Hr. General-Prokurator von der Auflösung der Commission in obiger Bekanntmachung vom 28. August sagt, ist un wahr. Bis zum 29. August ist keinem Mitgliede der Commission weder mündlich noch schriftlich eine Auflösung befohlen, oder auf sonst einem Wege mitgetheilt worden.“

Die Brochüre des Hrn. Raveaux machte natürlich großes Aufsehen und zog ihm von Seiten der Justiz viele Verfolgungen zu, doch gelang es Letzterer nicht, ihm dieserhalb etwas anhängen zu können. Der Schlag, der Raveaux vernichten sollte, kam von anderer Seite. Er wurde nämlich beschuldigt, einen Königl. Preuß. Lieutenant, Hrn. Niemer, im Dienste beleidigt zu haben, und wurde er dieses erschrocklichen Vergehens wegen (er hatte den Hrn. Lieutenant über sein empörendes Benehmen am 3. August gegen wehrlose Bürger Vorwürfe gemacht, und ihm, als derselbe an sein untergebenes Piquet Soldaten appellirte, Feigheit vorgeworfen,) vor das Correctionell-Gericht gestellt und auf Antrag seines ehemaligen Schulfreundes, Procurator Heimsoeth, zu achttägigem Arrest verurtheilt. —

Mittlerweile hatte die unerschöpfliche Gnade des Königs von Preußen seinem Volke die neue Gemeinde-Ordnung huldvollst geschenkt, und Cölns Bürger, in Anerkennung dessen, was Raveaux in den gefährvollen Tagen für die Stadt gethan, erzeigten ihm vertrauensvoll die Ehre, daß sie ihn am ersten Wahltag fast einstimmig zum Gemeinde-Verordneten erwählten. Sein Freund, der jetzige Berliner Abgeordnete, Dr. D'Ester, der Raveaux derzeit

kräftig zur Seite gestanden, war der zweite Name, der aus der Wahlurne hervorging. Raveaux war bereits Stadtrath, als die Arreststrafe über ihn ausgesprochen wurde. Raveaux hielt seine Strafzeit, die ihn in den Augen gutdenkender Bürger adelte, muthig aus, ohne von den ihm gebotenen Erleichterungen während seiner Haft Gebrauch zu machen. Ihn tröstete wahrscheinlich der Ausspruch Harro Harrings:

Wer für des Volkes Wohlfahrt fällt, —
Und wird er auch gehangen, —
Der hat auf dieser Erdenwelt
Den schönsten Lohn empfangen. —

Sein Austritt aus dem Gefängniß war für seine nähern Bekannten ein Festtag. Wohlweislich, um größern Scandal zu verhüten, öffnete man ihm die Pforte seiner Zelle früh nach Tages-Anbruch; dessen ungeachtet erwartete ihn eine große Anzahl seiner Freunde am Ausgangsthore, und führte ihn freudiger Gefühle voll in seine Wohnung. — Den Abend gaben ihm seine Freunde im Gasthof zum Mainzer Hof ein Festessen, wobei ihm zur Erinnerung an diesen Tag, ein geschmackvoll gearbeiteter goldner Pokal (im Werthe von 100 Thlr.) überreicht wurde. — Unter den vielen geistreichen, kernigen Toasten, die an diesem Abende hundertstimmigen Wiederhall fanden, erwähnen wir nur des Erstern, von Advokat-Anwalt Borchardt gebracht. Er lautete ungefähr:

„Meine Herren! Von je her war es üblich, daß bei Festen, wie wir heute eines feiern, der erste Toast dem Könige gebracht wurde. Auch wir wollen dieser schönen Sitte huldigen. — Erheben Sie,

meine Herren, mit die Gläser! Es gilt dem Könige, — dem Könige unseres Festes, — unserm Freunde Frz. Raveaux! Er lebe hoch!" —

Bei dem unerwarteten Eingange dieses Trinkspruchs mochte sich wohl eine große Beflommenheit Vieler Gemüther bemächtigt haben; um so größer und kräftiger aber war der Ausbruch des Beifalls bei den Schlußworten. Raveaux war von nun an, obgleich die höhere Bourgeoisie ihn fortwährend noch mit scheelen Augen ansah, Mann des Volks. Seine Cigarren wurden vorzugsweise gern geraucht, und seine für Cöln neue Erfindung, die Etiquettes derselben mit zeitgemäßen Bemerkungen und Auszügen aus der städtischen Chronique scandaleuse zu versehen, sicherten ihm genügenden Absatz und Substanzmittel.

Es war nun nichts natürlicher auf der Welt, als daß Raveaux zum Ersatz für die frühern, mannigfachen Entbehrungen des Lebens, mitunter seinen Schoppen Rothen trank; eine Gewohnheit, die wir ihm um so weniger verargen, weil auch wir diese Sünde auf dem Gewissen haben. Raveaux trank nicht wie ein gewöhnlicher Mensch, — Raveaux trank den Wein, die liebliche Himmelsgabe, studirend. — Und so fand er einst bei seinen dankbaren Studien, daß fast aller Rothwein der Uhr, den die trinkende Menschheit in sich aufnimmt, mit fremden, der Gesundheit gefährlichen Beimischungen versehen sei. Er trat als Rothweintrinker gegen diesen erwiesenen Unfug in die Schranken der Köln. Zeitg., und brach gegen diese Pfuscher, der Hr. Kreuzberg in Uhrweiler an der Spitze, höchst ehrenvoll in seinem und der trinkenden Menschheit

Interesse, eine Feder. — Die Hr. Kreuzberg und Conforten, denen Raveaux bewies, daß ihr sträfliches Verfahren eine schreiende Versündigung an dem Publikum und gleichzeitig der mittelbare Grund zur Verarmung der kleinern Wein-Produzenten an der Ahr sei, gingen aus dem aufgenommenen Kampfe gedemüthigt und besiegt hervor. — Ob sich die alten Sünder auf die Zurechtweisung hin — die ihre Wirkung auf den momentanen Absatz nicht verfehlte — seither gebessert haben, wagen wir im entferntesten nicht zu behaupten; so viel wissen wir, daß Raveaux in dieser Angelegenheit die Zustimmung fast der ganzen Ahr hatte, und daß ihm aus beinahe allen Orten Dank-Adressen und von einigen sogar als Zeichen der Anerkennung größere Proben unverfälschten Ahrweins zugekommen sind. — Ein süßer Lohn für eine edle That! Ein süßerer aber waren ihm gewiß die heißen Dankesthränen, die Raveaux in den Augen der ausgebeuteten, mißbrauchten armen Weinbauern glänzen sah, als er gleich darauf auf mehrseitiges Verlangen das schöne Ahrthal besuchte. —

In jener Zeit, wo Cöln sich seine Quadratzüße mit Gold aufwiegen ließ, wo man in fulminanten Zeitungsartikeln den evidentesten Beweis lieferte, daß Cöln's Mauern, in Folge der Uebervölkerung, nach wenigen Jahren auseinanderbersten müßten, wo Geld Dreck und Dreck Geld war und wo der Champagner aus Biergläsern getrunken wurde, wo die einfältigen dummen Rappesbauern zu flugen und die sogenannten flugen Menschen zu dummen wurden, in jener goldenen Zeit blieb Raveaux's Geist nicht unthätig. Die Lustschlösser, die

im Innern der Stadt keinen Raum mehr fanden, verlegte er, aufs schönste ausgeschmückt, vor dieselbe. Im Verein mit Andern kaufte er in der nächsten Umgebung der Stadt größere Parthien schlechtes Ackerland an, vertheilte solches planmäßig in passende Bauplätze, und wies der künftigen Kirche, der Schule und den Marktplätzen die bestimmte Lage an. — Raveaux wußte das aufs Empfehlendste zu ordnen; im Geiste sah man schon die künftige junge Generation sich auf dem Markte herumtummeln, während die übergelücklichen Eltern die überflüssigen Erzeugnisse der jungen Colonie scherzend und jubelnd nach der Stadt zu Markte brachten, oder von da, mit Geld schwer beladen, heimkehrten. — Das Bild, welches Raveaux von seiner neuen Schöpfung zu entwerfen wußte, war zu schön, zu reizend, um nicht Käufer zu finden; man riß sich um die sogenannten Bauparzellen und Raveaux so wie einige spekulative Köpfe verdienten sich durch Kauf und Wiederverkauf schweres Geld bei diesem Unternehmen, was Raveaux aber durch die Verfidie eines Mitunternehmers größtentheils wieder einbüßte. — Das ganze Project blieb natürlich ein schöner Traum; auf dem bepflasterten Marktplatz, dem Tummelplatz der hoffnungsvollen künftigen Jugend, hüpfen jetzt Kröten und Eidechsen, und füllen allabendlich statt dem melodischen Läuten der Kirchthurmglöcken mit ihrem Geschrei die Lust; statt Spargel und Blumenkohl zieren die sandigen, öden Felder die üppigsten Disteln und Nesseln, und Raveaux läßt seinen Freunden das „verlorene Paradies“ zurück als ein theures Andenken.

Raveaux Speculationsgeist, ermutigt durch den guten

Erfolg mit der Colonie Naderthal, warf sich auch noch Brühl, was seit Errichtung der Bonn-Cölnener Eisenbahn für die Cölnener der beliebteste Ausfluchtort geworden ist, und auch im Sommer als stäter Aufenthalt vieler Familien benutzt wird. — Raveaux kaufte daselbst in der Nähe des Bahnhofes mehrere Grundstücke an, und setzte zwei niedliche Wohnungen hin. Doch auch diese Unternehmung, die jedenfalls einen günstigeren Ausgang verdient hätte, schlug durch die inzwischen eingetretenen, allen derartigen Projekten ungünstigen Zeitverhältnisse zum Nachtheil Raveaux aus.

Raveaux's glücklicher Stern sollte indeß nicht untergehen; nochmals leuchtete er ihm an jenem klaren Morgen, der im Febr. 1848 zum Heile Europa's heraufdämmerte, und führte ihn einer bessern Zukunft entgegen. —

Am 15. März ging auf den Vorschlag Raveaux's eine stadträthische Deputation nach Berlin, deren Einfluß auf die Entschlüsse der „ungeschwächten Krone Preußens“ in Bezug auf die Verheißungen des 19. März nicht zu verkennen ist. Raveaux war in jener ereignißschweren Zeit sehr thätig, und als bald darauf Deutschland seine tüchtigsten Männer nach Frankfurt berief, um dort vereint und unabhängig von der Weisheit der Fürsten-Cabinette jene Maasregeln, die Deutschland so lange Noth gethan, zu berathen, wurde auch er zu jenen Vertretern des Volks berufen. — Das Vertrauen seiner Mitbürger hatte ihn dahin gesandt. In wie fern das Vorparlament und der 50er Ausschuß (Raveaux gehörte auch zu Letztem) die ihm gestellte Aufgabe im Interesse der Volkswohlfaht gelöst hat, lassen wir dahingestellt,

und bedauern nur, daß dieser Moment, wo das Parlament die Geschichte Deutschlands in seiner Hand trug und wo den zitternden Fürsten auf ihren wankenden Thronen die Kronen auf den Köpfen wackelten, nicht besser, nicht thatkräftiger benutzt worden ist. Der entschiedenste Streich, der das Volk von der Tyrannei der Fürsten befreit und früh oder spät doch einmal geführt werden wird, würde damals gewiß weniger Blut, weniger Opfer gekostet haben, als höchst wahrscheinlich die nächste Zukunft noch fordern wird. — Raveaux Thätigkeit in dem Vorparlament war eine mehr passive; sie trat nie entscheidend hervor, und gefiel sich stets darin, entgegenstehende Meinungen zu vereinigen und die Gemüther vermittelnd zu versöhnen. Diese Wirksamkeit verdient allerdings Anerkennung, doch war sie nicht geeignet, die Wünsche seiner Commit-
tanten zu erfüllen, und stand es sehr im Zweifel, ob Raveaux bei der definitiven Wahl zum deutschen Parlament wieder gewählt würde. — Der thätigen Mitwirkung seiner Freunde gelang es jedoch, ihn auch bei dieser Wahl durchzusetzen, und Raveaux, durchdrungen von seinem Werthe, hielt an seine Wähler und Freunde eine Rede, die bis jetzt in so fern ohne ihres Gleichen da steht, weil Raveaux sich darin über alle Gebühr herausstrich, die Stadt Cöln glücklich pries, weil sie ihn gewählt, und sie bat, diesen für Cöln so denkwürdigen Tag nie zu vergessen &c. Dieses Altentstück hat seiner Zeit die Kölnische Zeitung veröffentlicht, und steht solches als ein Denkmal da, um zu zeigen, wohin sich des Menschen Geist verirren kann. Der Tag, an dem Raveaux gewählt wurde, war für seine Freunde und Feinde ein Festtag. Letztere

betheiligten sich an einer Festfahrt nach Brühl recht zahlreich; sie, die vor Kurzem es noch verschmäht hätten, mit Raveaux zu sprechen, umhalsten ihn, lobhudelten ihn und überboten sich in freisinnigen Gedanken, Worten und Werken, kurz, es war ergötzlich anzuschauen, wie diese ehedem servilen Menschen plötzlich in die exaltirtesten Freiheitsmänner umgewandelt worden, und sich wirklich kindisch gebärdeten. Jetzt ist dieser Rausch bei ihnen wahrscheinlich längst wieder vorüber, und die Reaktion übt wieder ihre alten Rechte aus.

Raveaux ging nach Frankfurt und stellte daselbst seinen berühmt gewordenen Antrag: Ob es zulässig sei, daß ein für die Frankfurter und Berliner Versammlung gewählter Deputirter beide Missionen gleichzeitig erfüllen könne.

Dieser Antrag, der von Raveaux so viel Redens gemacht, rief circa 20 Amendements hervor, und als er zur Abstimmung gekommen, mag Raveaux ihn wohl nicht wieder erkannt haben. Er aber hatte die Sache angeregt, und trug natürlich auch die Ehre davon.

Bei der Abstimmung über die Verantwortlichkeit des Reichsverwesers sprach und stimmte Raveaux für die Verantwortlichkeit. Trotz alledem aber nahm Raveaux die Mission an, um dem unverantwortlichen Reichsverweser die Notifikation von seiner Wahl und seine und der Versammlung Glückwünsche zu überbringen, eine Inkonsequenz, die freilich nicht zu Gunsten Raveaux's spricht. Die Reise der Deputation nach Wien glich einem Triumphzuge; allenthalben Festlichkeiten — schöne Reden. In Wien, wo Raveaux sich durch schöne Reden ans Volk die Liebe des Reichsverwesers und der Wiener Bürger-

schaft im hohen Grade erwarb, erkrankte er durch die Anstrengungen der Reise. Während der Krankheit erhielt er von den Wienern die unzweideutigsten Beweise ihrer Achtung: Equipagen wurden ihm zur Verfügung gestellt, ganze Zimmer voll Obst, Blumen u. sonstige Erfrischungen wurden ihm mit verschwenderischer Gastfreundschaft dargeboten und zwei der liebenswürdigsten Damen Wiens hatten das schwierige Amt der Krankenwärterinnen bereitwilligst übernommen, und wechselten sich unermüdllich in ihrem schwierigen Dienste ab. — Seine Genesung und Rückkehr nach Cöln über Frankfurt gab seinen Freunden damals begründeten Anlaß zu einem solennen Empfang in Cöln. Wohl 5–600 Personen fuhrten ihm auf festlich geschmücktem Dampfboote bis Königswinter entgegen. Musik und Gesang verschönerten die Fahrt und glauben wir nicht besser diesen unvergeßlich schönen Stunden gedenken zu können als mit den Worten jenes Berichtstatters, der uns darüber folgendes erzählt.

„Die Festfahrt wurde an verschiedenen Orten von den Uferbewohnern des Rheines mit Jubeln und Schießen begrüßt, und ein überraschender Empfang harrete ihrer in Königswinter, wo das Schiff um 5½ Uhr anlegte. Bald darauf langte das Dampfboot vom Oberrheine mit dem erwarteten Deputirten an. Unter Böllergruß und dem Geläute aller Glocken stieg hier Franz Raveaux an's Land, wo sein alter rüstiger Vater ihn zuerst umarmte; und als er durch die harrende Menge mitten in den Kreis seiner Freunde und Mitbürger getreten war, bewillkommte ihn Stadtrath Schneider mit tiefergreifenden Worten. —

Die Rührung, von der alle ergriffen waren, machte

sich in Thränen der Umstehenden sichtbar; und als Schneider, bei Ueberreichung des Ehrentrunkes in großem silbernen Vocale (es war derselbe, den die cölner Bürger ihm der August-Ereignisse wegen verehrt hatten) dem Gefeierten ein Hoch ausbrachte, da erscholl ein unaufhörliches Hoch aus dem Kreise der Bürger und fand ein begeistertes Echo in der am Ufer gedrängten Volksmenge von Königswinter und den an den Fenstern der Gasthöfe zuschauenden zahlreichen Gäste und Fremden. Herr Infermann überreichte eine von ihm verfaßte, von Levy Elkan artistisch schön ausgeführte und ganz mit Unterschriften bedeckte Adresse.

Naveaux sprach seinen innigstgefühlten Dank für den ihm gewordenen Empfang aus: hätten ihn großartige Auszeichnungen anderwärts in Erstaunen gesetzt und sein Gemüth tief bewegt, so sei ihm doch keine so wohlthuend, wie diese Ehrenbezeugung seiner Freunde, seiner Mitbürger, seiner Vaterstadt; er könne keine Worte finden, um den Eindruck zu schildern, den dieser ehrenvolle Empfang auf ihn mache, dazu sei die Sprache zu schwach; es freue ihn, bei diesem Entgegenkommen den Beweis zu finden, daß er bei seinem Wirken in der deutschen National-Versammlung im Sinne seiner Wähler, seiner Vaterstadt gehandelt habe; es bestärke ihn, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten und für Deutschlands Freiheit und Recht, für Deutschlands Einheit und Wohlfahrt zu kämpfen, so lange, bis seine Augen brechen! Wenn vielleicht jetzt die Gefahren für deutsche Einheit am drohendsten wären, so könne er nicht genug ermahnen, festzuhalten an der geschaffenen Central-Gewalt, an deren Spitze ein Mann stehe,

der allein fähig sei, das große Vaterland zu retten; er bitte dringend und flehend, den deutschen Mann, den deutschen Reichsverweser mit aller Kraft in all seinen Beschlüssen für Deutschlands Freiheit, Einigkeit und Macht zu unterstützen. Da seine, des Deputirten, kaum hergestellte Gesundheit ihm nicht gestatte, viel zu reden, so schließe er deshalb mit einem Hoch dem deutschen Reichsverweser Johann von Oesterreich — ein Hoch, das bis zu den Siebenbergen wiederhallte.

Eine Abtheilung der kölner Bürger-Cavallerie war bewaffnet und mit Fahne mitgezogen, um ihrem Chef und 2. Commandanten der Bürgerwehr von Cöln, Franz Raveaux, ihre Honneurs zu erweisen; sie war auf der Landungsbrücke aufgestellt und salutirte mit präsentirtem Gewehr. Der Bürgermeister von Königswinter lud nun in kurzer aber bündiger Rede ein, das herrlich verzierte Städtchen Königswinter durch einen Spaziergang in Augen'schein zu nehmen, und so bewegte sich denn der Zug vom Rheine, mit spielendem Musikchore, der deutschen Fahne und der Bürger-Cavallerie voran, dann der gefeierte Deputirte Raveaux, geführt durch den Bürgermeister von Königswinter, begleitet von seinem altherwürdigen Vater und gefolgt von den kölner Bürgern, die zu vier und vier Arm in Arm in langer Reihe sich angeschlossen, durch die Stadt. Alle Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, alle Häuser waren mit grünen Maien und festlichen Fahnen, mit Drangenbäumen und Blumen geschmückt; das festliche Läuten und Beyern der Glocken machte einen unbeschreiblichen Eindruck; am Rheine waren die prächtigen Hotels so wie die Landungsbrücken mit

grünen Guirlanden und Fahnen herrlich geschmückt, und während sich der Zug nach dem Hotel de l'Europe und dem Berliner Hof am Rheine bewegte, bildeten die Einwohner des Städtchens in den Straßen Spalier, und ihr Hurrah beim Erscheinen Raveaux's bekundete, wie hoch sie das Wirken des deutschen Volksmannes und Kämpfers für Deutschlands Freiheit und Einheit schätzten.

Gegen 8 Uhr erfolgte die Rückfahrt nach Cöln; in lautem Jubelruf und Wehen der Tücher gab sich das Lebewohl des Abschiedes in der Volksmenge von Königswinter kund, welche auf dem Schiffe der Cölner bei der Abfahrt unter Völlerschießen die herzlichste Erwidderung fand. Gesang und Musik wechselten auf dem Schiffe ab, und so fuhr es unter Völlergruß an Bonn vorbei. Bei nun anbrechender Dunkelheit eiferten die Ortschaften, an den Ufern des Rheins, zauberische Genüsse von Feuerwerk zu bieten. Stadtrath Neusch so wie der Landgerichts-Präsident Heinzmann! hielten auf dem Dampfboote Reden. — Gegen 9½ Uhr kam das Dampfboot Angesichts der Stadt Köln, die Altenburg strahlte in rothem bengalischem Feuer, auf beiden Seiten des Rheines brannten lange Reihen von Pechfeuern, der Bayenthurm erschien in bengalischem Scheine. An beiden Ufern, zu Deutz und Köln, waren die Häuser herrlich illuminirt und spiegelten tausendfachen Schimmer in den Wellen des Rheines; ein Seeschiff auf dem Rheine erschien in märchenhafter Beleuchtung, und aus der glänzenden Illumination von Deutz strahlte der Name „Raveaux“ herüber, während der Gasthof des Herrn Illig, Hof von Holland, sich durch Illumination besonders auszeichnete. An der Landungs-

brücke bildete das ganze Corps Bürger-Cavallerie Spalier, die Turner Compagnie in Uniform mit Fackeln schloß sich dem Spalier an, und mitten durch ging ein glänzender Fackelzug vom Dampfboote mit Musik und Fahnen, um unseren Raveaux in die Wohnung seines Freundes Witthof zu geleiten; die Straßen, durch welche sich der Fackelzug bewegte, waren illuminirt, und auf dem Gölischsplatze brannten zwei herrliche Sterne von Gasflammen; jubelndes Hurrah begrüßte allenthalben den Gefeierten. In dem Hause des Herrn Witthof, vor welchem sich die Musikhöre, Gesangsvereine, der Fackelzug und die Menschenmenge aufstellte, eingekehrt, erschien Raveaux auf dem Balcone, und sein Freund Hospelt sprach im Auftrage des Comité's eine Bewillkommungs-Rede, worin er den begeisterten Empfang der Kölner als den besten Beweis der Anerkennung seines Wirkens und Strebens um die deutsche Freiheit und Einheit Seitens seiner Mitbürger schilderte.

Raveaux erwiderte vom Balcon der lautlos horchenden großen Menschenmenge den tiefgefühlten Dank für die erwiesene Ehre, die er nicht verdient habe, da er als Abgeordneter von Köln nur seine Pflicht erfüllt.

Später versammelten sich seine Freunde um ihn in einer Reunion im „Mainzer Hofe“, der auf's herrlichste ausgeschmückt war.“

Wenn der brillante Empfang Raveaux's Verdiensten gelten sollte, war er übertrieben; wir wissen nicht, was Raveaux gerade Hervorstehendes gethan hat, was diese ihm angethanen Königl. Ehren rechtfertigen könnte, und wären wirklich um einen passenden Empfang verlegen,

wenn Raveaux sich wirklich einmal ein großes Verdienst um das deutsche Vaterland erworben hätte. Wollte Deutschland seinen ebenso hochstehenden Vertretern gleiche Ehren erweisen, dann dürfte bald an Theertonnen und Pechsäcken ein gar gewaltiger Mangel eintreten und ein Ausfuhrverbot dieser stark begehrten Artikel nöthig werden. Durch seine ungekünstelten, treffenden Reden und sein einfaches, ungezwungenes Benehmen hatte sich Raveaux dagegen die Gunst des Reichsverwesers in einem entschiedenen Grade erworben, und Beide sah man bei dem hier stattgefundenen Dombaifest häufig Arm in Arm. —

Bei seiner Rückkehr nach Frankfurt ernannte ihn die deutsche Central-Gewalt zu ihrem Botschafter in der Schweiz, welche Stelle ihm eine schöne sorgenfreie Existenz sichert und hoffentlich zur Wiederherstellung seiner sehr geschwächten Gesundheit beitragen wird. Hätte Raveaux früher Gelegenheit gehabt eine höhere wissenschaftliche Bildung zu genießen, er würde bei seinen beneidenswerthen, natürlichen Anlagen und frei von jeder diplomatischen Heuchelei in dieser Zeit gewiß einer der hervorragendsten und gefeiertsten Männer Deutschlands sein. —

Wir geben die frohe Hoffnung nicht auf, daß ihn die Vorsehung berufen werde, für sein Vaterland Gutes und Edles zu stiften, wie es gewiß seine Absicht ist, und wünschen aufrichtig, daß es ihm vollkommen gelingen möge.





